

„Frauen.Gestalten“

Ausstellung1: Karl Rahner Haus. 20.10 2020 – 27.11.2020

Ein Ausstellungsprojekt der GEDOK Freiburg zum 900jährigen Jubiläum der Stadt Freiburg in drei Teilen

Fast drei Jahre ist es her, dass wir, die GEDOK Freiburg, erste Ideen zu einer Teilnahme am Stadtjubiläum entwickelten. Als Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfördernden wollten wir von Anfang an den Fokus auf Frauen in Freiburg legen. Bis zu der heutigen, ersten Ausstellung von dreien war es ein langer und spannender Weg. Welche Begegnungen zwischen den Künstlerinnen und Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart würden stattfinden? Wie werden diese Dialoge verlaufen und in welcher Form werden sie zum Ausdruck gebracht? Welche Frauenfiguren faszinieren, werden ausgewählt?

Mit dem Gegenwärtigen, Offensichtlichen, aber oft Übersehenen beschäftigen sich einige Künstlerinnen.

Marianne Maul beobachtet die „**Frauen auf dem Münstermarkt**“, zeichnet ihre alltäglichen Verrichtungen auf. Beladen, Entladen, Einräumen, Anbieten. In großformatigen Pastellkreide-Zeichnungen hält sie diese Abläufe und Tätigkeiten fest. Tag für Tag stehen die Frauen auf der Nordseite des Freiburger Münsterplatzes, manche schon seit Jahrzehnten, und präsentieren die Produkte aus den Familienbetrieben. Vom Kaiserstuhl auf den Münsterplatz. Mit bewegten Linien und feinen Schraffuren setzt Marianne Maul die Frauen in Szene. Sie sind nicht individualisiert, ihre Gesichter sind nicht erkennbar, es geht um die Selbstverständlichkeit ihrer täglichen Arbeit. Ihre Hände, die diese Arbeit ausführen, sind hervorgehoben. Schemenhaft ist der Acker, sind die Waren und die Marktbesucher dargestellt.

Auch im Freiburger Münster. treffen wir auf Frauengestalten, die aus ihrer steinernen Vergangenheit zu uns sprechen. In der Vorhalle empfangen uns zahlreiche Gewändefiguren. Gegenüber der Ecclesia, mit Kreuz und Siegesstab das Sinnbild für das Christentum, steht die „**Synagoge**“. Der zweiteilige Holzschnitt von Michaela Höhle-Dolde stellt sie quasi in Lebensgröße dar. Sie symbolisiert den Alten Bund, das Judentum. Ihr sind die Augen verbunden, sie kann die neue, die „wahre“ Religion nicht erkennen.

Michaela Höhle-Dolde wählt das entscheidende Attribut der Verblendung, mit der sie gebrandmarkt ist, aus. Die Augenbinde steht als pars pro toto. Aus ihrem religiösen und zeitgeschichtlichen Zusammenhang gelöst, stellt sie ein Zeichen für Ausgrenzung und mangelnde Achtung dar.

Varianten der Augenbinde aus glasiertem Ton, in Oberfläche und Form weich wie Stoff anmutend, doch fragil und zerbrechlich werden heute, wo Synagogen wieder geschützt werden müssen, zur eindrücklichen Mahnung.

Auch **Regine Pustan** ließ sich von weiblichen Gewändefiguren in der Vorhalle inspirieren. Sie wendet sich den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen zu, die sich dort gegenüber stehen und als Gleichnis dazu aufrufen, sich stets für den Tag des jüngsten Gerichts bereit zu halten. Die klugen erwarten Christus mit brennenden Öllampen, die Törichten haben zur rechten Zeit kein Öl mehr; deshalb bleiben ihnen die Türen zum Himmelreich verschlossen.

Regine Pustan interpretiert das Thema „**Von den klugen und törichten Jungfrauen**“ aus heutiger Sicht ganz neu.

In ihrer Installation mit spielerisch gestalteten Figuren aus Wachstüchern auf Metallstäben mischt sie die 10köpfige Gesellschaft bunt durcheinander. Die „Klugen“ sind durch gleiche Frisuren, gleiche Haltung gekennzeichnet, zu ihren Füßen stehen brennbereite Teelichte. Die „Törichten“ mit den ausgebrannten Teelichten fallen durch ausdrucksstarke, aufgeregte Gestik auf, sie sind variationsreich gestaltet und ihre Metallstäbe spiralig. Als unbeschwerte Nachmittagsgesellschaft fröhlicher Mädchen vor dem entscheidenden Ereignis erzählt Pustan die Geschichte von den jungen Frauen.

Veronika Grüger schildert in ihrem „**Stundenbuch**“ ein Frauenschicksal, das Gewalt und gesellschaftlicher Demütigung ausgesetzt wurde. Auf einer gewebten Stoffbahn, Meterware für Küchenhandtücher, stickt sie in fortlaufenden Bildern die tragische Geschichte eines durch Missbrauch und Verleumdung zerstörten Lebens: Geburt, Spiel, Bedrohung, Verzweiflung, Schwangerschaft, Mutterglück, Richtertisch, Gerüchteküche, Verlust, Untergang und Hoffnung – die Geschichte lässt sich wie bei einem Comic Bild für Bild lesen. Das Stoffmuster gibt den Rahmen für die gestickten Bilder, die Figuren sind linear „gezeichnet“, die Hintergründe in reichen Farbschraffuren gestickt, Veronika Grüger hat in ihrer monatelangen Stickarbeit 200 Farben eingearbeitet.

Ausgangspunkt waren persönliche Gespräche und Begegnungen mit Frauen, denen solches widerfahren ist. Veronika Grüger hat lange mit

sich gerungen, wie dieses Thema darstellbar wäre. Der weiche Stoff, das bunte Stickgarn, die alte Handarbeitstechnik machen es erträglich, die Bilder anzuschauen, locken, sich mit der Geschichte zu beschäftigen.

Frauen, die keiner kennt und keiner nennt gibt es in jeder Stadt, sie kommen hier zu Wort. **Ria Hochmann** porträtiert **Drei Frauen – drei Generationen** aus Freiburg. Der Fokus liegt auf den Händen, auf dem tätigen Leben dieser drei Frauen, Hochmann zeigt exemplarische Tätigkeiten, die für viele Aktivitäten stehen. Alle drei sind sehr sportlich und nehmen regen Anteil an den Veränderungen unserer Gesellschaft.

Liselotte, die 90jährige nimmt regelmäßig Zeichenunterricht und hat so viel zu erzählen, dass ihre Hände kaum einmal zur Ruhe kommen.

Bruni, 63, ist Ergotherapeutin, die Fotografie zeigt sie bei der Behandlung, sie ist Spezialistin für Hände.

Die Jüngste, Kira, ist Wissenschaftlerin und leidenschaftliche Radfahrerin.

Die Porträts sind in der Küche entstanden, wo Hochmann die Gespräche mit den Frauen geführt hat. Immer sind auch da die Hände im Spiel; es sind lebhaft, natürliche Gesten. Die Fotografien sind auf die Fassaden der Häuser, in denen sie wohnen, montiert. So entsteht ein aktueller Ausschnitt aus ihrem Leben in Freiburg.

„Küchenschürze? (lacht) So etwas hab ich nie getragen. Ich hatte gar keine Zeit eine umzubinden.“ So lautet ein Ausspruch von **Jutta Schwartig, 91**, Freiburgerin. Mit ihrem Leben, zwischen Verantwortung für die Familie und künstlerischem Beruf setzt sich **Simone Rosenow** in ihrer Arbeit „**Netzwerkerin**“ auseinander. Jutta Schwartig, Musikerin, Dozentin, Mitbegründerin der Janusz Korczak Schule hat über die Hälfte ihres Lebens Familienangehörige gepflegt; zuerst ihren schwer behinderten Sohn, dann die Mutter und später den Ehemann, der an Demenz erkrankte. Aus den vielen Gesprächen mit ihr hat Simone Rosenow Zitate als Bildelemente in ein großformatiges Aquarell eingearbeitet. Das mit weißer Tusche fein gezeichnete Netz weist auf ihr ehrenamtliches Engagement hin, neben den familiären Belastungen knüpfte sie soziale und berufliche Netzwerke und war immer bereit, Menschen zu unterstützen, die ihrer Hilfe bedurften. Wie schafft man so ein Leben? „Musik war in allem das verbindende Glied“ sagt sie. Jutta Schwartig gibt heute noch Klavierunterricht.

„**Caritatem non derelinquere**“ - Von der Liebe nicht lassen, diesen Wahlspruch aus der Regel des hl. Benedikt hat **Maria Benedicta Föhrenbach (1883 - 1961)** der von ihr gegründeten Gemeinschaft gegeben. Die Installation von **IngOhmes** und **Karin Gutmann-Heinrich** erinnert an Leben und Werk einer außergewöhnlichen Frau: der ersten Priorin des St Lioba Klosters in Günterstal. Jeder der vier Stelen ist ein Symbol aus dem Wappen des Klosters zugeordnet, auf jeder der vier Stelen ist ein Text der Lyrikerin Karin Gutmann-Heinrich zu lesen, der sich auf das Symbol bezieht. Die Stele mit dem Stern weist auf ihre Berufung zum Leben nach den Benediktinischen Regeln hin, die sie nach eigenen Worten am Dreikönigstag des Jahres 1920 empfing. Die junge Frau war damals Leiterin des Kinderkrankenhauses St. Hedwig in Freiburg und suchte ihren geistigen Weg.

„Es gibt Zeiten
in denen der Himmel sternenklar
und es gibt Zeiten
in denen ein Traum den Himmel sucht
Bis ein Stern sich seiner erbarmt“

lauten die Anfangszeilen des Gedichtes von Karin Gutmann-Heinrich. Maria Benedicta sammelte eine anfangs kleine Schwesternschaft um sich, verfolgte beharrlich ihren Weg und erhielt 1927 aus Rom die Zustimmung zur Kongregation (Klostergründung). Im selben Jahr konnte die Gemeinschaft die Villa Wohlgemut in Günterstal beziehen. In ihrer Errichtungsurkunde verpflichtete sich die Schwesternschaft, besonders den „Familien, die in seelischer oder leiblicher Not sind“ beizustehen und „ihre besondere Sorgfalt den Müttern und gefährdeten Kindern“ zukommen zu lassen. Auf einer weiteren Stele interpretiert IngOhmes das Zeichen des Kreuzes um: Sich kreuzende Kondensstreifen im Blau des Himmels weisen auf sich kreuzende Lebenswege hin. Auf wichtige Begegnungen, die zum Gelingen des Lebens beitragen.

Edith Stein (1891 - 1964) war den Benediktinerinnen freundschaftlich verbunden und hielt sich in den Jahren 1931/32 im Kloster auf, um sich an der Universität Freiburg erneut erfolglos um ihre Habilitation zu bewerben. Sie hatte bei Husserl mit summa cum laude promoviert und war seine Assistentin, doch als Frau und Jüdin hatte sie keine Chance auf eine wissenschaftliche Karriere an der Universität.

Aus Überzeugung konvertiert sie vom Jüdischen zum Katholischen Glauben und tritt 1933 in das Karmel (Karmelitinnen Kloster) in Köln ein. Als die Lage immer bedrohlicher wird, flieht sie in das Kloster in Echt, Niederlande, 1942 wird sie nach Auschwitz deportiert und ermordet.

In ihrer Arbeit „**Perspektive Edith Stein**“ würdigt **Angelika Klemme** die große Denkerin und tiefgläubige Frau. Bei Edmund Husserl studierte sie die Lehre von den Erscheinungen (Phänomenologie). Auf alles was sich zeigt zu achten ist ein Vorgehen, in dem Angelika Klemme als Künstlerin sich wieder findet. Ihrer Sicht auf Edith Stein zeigt sie in der Gegenüberstellung der Erscheinungsformen jüdische Studentin und Klosterfrau. Die Symbole der Glaubensgemeinschaften, das Kreuz und der Stern treten hervor oder verschmelzen mit dem Hintergrund und deuten Ihren spirituellen Lebensweg. Zwischen all den Brüchen in ihrem Leben hat sie den Weg gefunden. Für Ihre Wege in Freiburg steht der Münsterturm, ihr Leben ist eng mit der Stadt verbunden, von 1916 bis 1932 hielt sie sich immer wieder hier auf. Stolpersteine in der Goethestraße, der Zasiusstraße und vor dem Kloster St. Lioba erinnern an sie.

Ob sich ihre Wege auch gekreuzt haben? Gut möglich.

Hannah Arendt (1906 – 1975) begann ihr Studium der Philosophie und griechischen Philologie in Marburg, in Freiburg studierte sie ein Semester bei Husserl und anschließend bei Karl Jaspers in Heidelberg. Nach Inhaftierung und Flucht nach Frankreich emigriert sie mit ihrem zweiten Mann in die USA. 1950 besucht sie ihren früheren Geliebten Heidegger in Freiburg in seinem Haus im Rötebuck.

Waltraut Brügel beleuchtet in ihren vier Collagen wichtige Stationen im Leben von **Hannah Arendt (1906 – 1975)**. Den Studienbeginn und die Beziehung zu Heidegger, die Zeit der Verfolgung und Emigration, den Eichmann Prozess, die „Banalität des Bösen“.

Die vierte Collage trägt den Titel „**Denktagebuch**“ und ist als Reminiszenz an Arendts reiches philosophisches Werk zu verstehen. Denk-würdige Sätze schreibt Brügel auf Pergamentpapier, schichtet sie übereinander, zerpfückt sie, so dass sie zum Teil schwer zu entziffern sind. Die Betrachter*in ist dazu aufgefordert, die Sätze zu dechiffrieren, sich selbst mit dem Werk der großen Denkerin zu beschäftigen. Es sind Sätze, die an ihrer Schärfe und Gültigkeit nichts verloren haben. „Kein Mensch hat das Recht Verantwortung abzugeben“.

Auch das Objekt „**Archiv**“ ist eine Hommage an die „Fülle ihres Schreibens“, die ihr Werk kennzeichnet. Waltraut Brügel hat alte Handschriften gesammelt, gewachst, konserviert, zu Rollen geformt und aufgeschichtet. Darauf steht gut sichtbar: Die Freiheit muss immer wieder neu errungen werden und der Impuls zum Mitläufertum immer wieder neu abgewehrt werden.

Hannah Arendt war eine unerschrockene Denkerin und furchtlose Kämpferin für die Freiheit. Eines ihrer Hauptwerke trägt den Titel „Vita activa oder Vom tätigen Leben“. Es benennt die drei Grundtätigkeiten des Menschen: Arbeiten – Herstellen - Handeln Die Arbeit sichert die Existenz, das Herstellen schafft eine gewisse Beständigkeit, eine vom Menschen geschaffene Welt, in der er sich zu Hause fühlt, das Handeln aber, und damit ist das öffentliche, politische Handeln gemeint, welches das Gemeinwesen aufrecht erhält, ist sozusagen die Königsdisziplin.

Analog zu diesem Buch nennt **Elisa Stütze-Siegmund** ihre Arbeit „**Vita Activa**“. Sie gibt diesen drei Tätigkeiten in ihrem Porzellanrelief drei unterschiedliche Glasuren. Die braune Glasur aus selbst gesammeltem Löss steht für Arbeit, Produktion von Lebensmitteln, Lebenserhalt. Das Herstellen, das Handwerk, das Bleibendes schafft, mit dem sich der Mensch einrichtet, erhält die Farbe Weiß. Gold steht für Handeln, tätig sein im politischen Raum, für Interaktion. Jede gelungene Kommunikation ist Handeln!

Es ist kein Zufall sondern unsere Geschichte, dass drei Frauen in dieser Ausstellung unter der Herrschaft des Nationalsozialismus ihre Heimat oder ihr Leben verloren. **Käthe Vordtriede (1891 – 1964)**, vom selben Jahrgang wie Edith Stein, emigrierte im selben Jahr wie Hannah Arendt, 1941 nach New York.

Jüdischer Herkunft, aber protestantisch erzogen und verheiratet, kam sie 1923, nach der Trennung von ihrem Mann als allein erziehende Mutter mit 2 Kindern nach Freiburg. Anfangs arbeitete sie als Sekretärin und wurde Redakteurin bei der Volkswacht, der Zeitung der SPD. Berufsverbot, Inhaftierungen, Schikanen – 1939 gelang ihr die Flucht in die Schweiz. Dort nahm Sie an einem Schreibwettbewerb „Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933“ teil. Ihr Beitrag wurde 1999 als Buch veröffentlicht unter dem Titel „**Es gibt Zeiten, in denen man welkt**“

So lautet auch der Titel der Installation von **Susanne Allgaier**. Dieser Satz und Käthe Vordtriedes Mädchenname „Blumenthal“ inspirierten Allgaier zu diesem sinnlich überwältigenden Werk. Schon von weitem

ist der Duft nach vertrockneten Pflanzen wahrnehmbar, die Diversität der Blütenblätter in den verschiedenen Farben und Stadien erschließt sich bei naher Betrachtung. Ein Werk, das vergänglich ist, sich immer noch verändert, aber in den Samenständen das Weiterleben in sich trägt. So wurde auch Käthe Vordtriede, die unbekannt und verarmt starb, in den letzten Jahren wieder entdeckt und gewürdigt. Im Marbacher Literaturarchiv sind 3 Fotoalben und 150 Briefe an ihren Sohn erhalten geblieben.

Flucht und Vertreibung greift **Irene Schüller** als zentrales Motiv aus dem Leben von Käthe Vordtriede auf.

In ihrer dreiteiligen Arbeit **Long Time No See/Schutzkleid** verbindet sie das Thema mit unseren heutigen Herausforderungen. 2015, als in ihrem Stadtviertel vermehrt verschleierte Frauen auftauchten, suchte sie Begegnungen vor Ort, reiste in das Lager Moria um sich ein Bild zu machen.

Die Entstehung des Schutzkleides wird in einem 9minütigen Film dokumentiert. Irene Schüller setzte ihre Idee zusammen mit der Kostümbildnerin Gesine Habermann um. Das Material stellte das Kleiderlager zur Verfügung: 8 Säcke Kleiderspenden für Flüchtlinge – der Überfluss kommt auch dort an.

Wie eine Spirale dreht sich das Schutzkleid um den Körper, behütet wie ein Zelt, ist aber auch schwer, sperrt ab vom Außen. Eigentlich müsste man es anziehen um das alles zu fühlen. Innen ist es mit vielen Taschen versehen, die in der alten Heimat gefüllt waren mit ideellen und materiellen Werten und die nun neu befüllt werden müssen.

Welche Frauenfiguren haben die Künstlerinnen der GEDOK Freiburg fasziniert, welche wurden gewählt? Antwort gibt diese Ausstellung. Eine Vielfalt von Frauengestalten und künstlerischen Ausdrucksformen erwartet Sie.

Gabriele Frey, M.A.